

Kultur kurz

»Gläubiges Staunen«
in Berlin

Berlin (epd) – Das Berliner Pergamonmuseum präsentiert bis zum 15. Oktober in einer Sonderausstellung jüdische, christliche und islamische Handschriften aus dem Vorderen Orient von der Spätantike bis ins 19. Jahrhundert. Unter dem Motto »Gläubiges Staunen – Biblische Traditionen in der islamischen Welt« solle damit auf die Vielfalt der christlichen Traditionen in der Region aufmerksam gemacht werden, teilte die Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit.

Gezeigt werden wertvolle Beispiele islamischer und christlicher Buchkunst. Darunter sind Bibelhandschriften jüdischer und orientlich-christlicher Glaubensgemeinschaften sowie islamische Handschriften, die biblische Themen aufgreifen. Hintergrund der Ausstellung ist der seit der Antike bestehende kulturelle und künstlerische Austausch zwischen den unterschiedlichen Religionsgemeinschaften im östlichen Mittelmeerraum.

Film des Monats:
»The Party«

Frankfurt am Main (so) – Die Jury der Evangelischen Filmarbeit wählte den britischen Kinofilm »The Party« von Regisseurin Sally Potter zum Film des Monats August. Der in schwarz-weiß gedrehte Film erzählt von den Lebenslügen der britischen Elite, die bei der Party eines beförderten Politikers offenbar werden. Der Film stelle die Frage, wie wahrhaftig Menschen miteinander umgehen und wie sehr sie auf Verzeihen und Rücksicht angewiesen sind«, so die Jury. Der Film läuft seit vergangener Woche in den Kinos.

Kunst-Performance
zum Abendmahl

Leipzig (epd) – Am 2. September wird der Leipziger Komponist und Medienkünstler Christoph Heyde auf dem Leipziger Marktplatz eine transmediale Konzertinstallation zum Abendmahl zur Auf-führung bringen. Danach soll das Stück mit dem Titel »Abendmahl – abnehmender Schrecken, zunehmende Liebe« am 9. September auf dem Domplatz in Erfurt sowie am 16. September auf dem Marktplatz in Wittenberg aufgeführt werden. Das Projekt entsteht in Kooperation mit dem Forum Zeitgenössischer Musik Leipzig.

Schauplatz des Werkes ist eine eigens gefertigte, 42 Meter lange Holztafel. Zusammen mit 95 Stühlen, die aus Holz, Glas, Stahl, Teerfarbe und mehr als 100 000 Federn gebaut wurden, wird die Tafel als Installation für mehrere Tage rund um die Aufführungstermine an den Veranstaltungsorten aufgestellt.

Während der rund 35-minütigen Aufführungen sollen an der Tafel mehrere Dutzend Chorsänger Platz nehmen und die 95 Thesen Martin Luthers in 430 Gesten interpretieren. Das Schauspiel wird auf Videoleinwänden über den Köpfen der Künstler übertragen.

Gedicht der Woche

Besser im Arbeitskittel
und rein sein,
Als mit dem höchsten
Titel gemein sein.

Meister Eckhart
(1260–1327)



Echt Luther: Diesen Kristall-Trinkbecher schenkte Luther der Familie Nesen in Zittau. Foto: Grünes Gewölbe Dresden



Reformation und Ökumene gehen Hand in Hand: Ein Ordensbruder bei der Eröffnung der Ausstellung »Ganz anders. Die Reformation in der Oberlausitz« im Städtischen Museum Zittau. Die Ausstellung zeigt unter anderem den großen Zittauer Epitaphschatz sowie die zwei Zittauer Fastentücher. Foto: Städtisches Museum Zittau

Friedliche Reformation

Ganz anders: Warum die Reformation in der Lausitz so unblutig ablief, zeigt eine Ausstellung in Zittau – ein bemerkenswertes Zeugnis für Toleranz.

Von Irmela Hennig

Ganz anders soll die Reformation in der Oberlausitz abgelaufen sein – das behauptet eine neue Ausstellung in der Zittauer Klosterkirche sowie dem Museum Franziskanerkloster. Das macht neugierig. Was war denn so ganz anders als an den Hauptschauplätzen des großen reformatorischen Umbruchs? Die Ausstellung gibt die Antwort: es verlief alles viel friedlicher.

Beispiele für den friedlichen Weg gibt es viele. So wurde der Bautzener Dom bald nach der Reformation von katholischen und evangelischen Christen genutzt. Das funktioniert bis heute. Immer wieder nahm die Region Glaubensflüchtlinge auf. So ließen sich die Mährischen Brüder auf dem Land des Adligen Nikolaus von Zinzendorf nieder und begründeten dort die Frei-

kirche der Herrnhuter Brüder-Unität. Zittau selbst öffnete im Jahr 1640 seine Stadttore für rund 900 Glaubensflüchtlinge aus Böhmen – bei insgesamt 6000 Einwohnern.

Auch der Ort der »Ganz anders«-Ausstellung ist beispielhaft: die einstige Kirche der Zittauer Franziskaner ist heute evangelisch, wird aber seit Jahren nur noch teilweise von der Kirchgemeinde genutzt. Ins Schiff ist das Museum eingezogen. Dafür wurde das Gotteshaus für 1,9 Millionen Euro saniert.

Nun beherbergt es einen großen Teil des Zittauer Epitaphien-Schatzes, der zur Zeit als Teil der Ausstellung zu sehen ist, aber dauerhaft in der Kirche bleiben soll. Diese Gedenkschreine für verstorbene Bürger geben Auskunft darüber, wie die Zittauer im Jahrhundert der Reformation die Welt sahen und was sie glaubten. Das älteste erhaltene Epitaph stammt von 1558 und ist der Frau eines Schuhmachers gewidmet.

Doch warum konnte die Reformation in der Oberlausitz weitaus unblutiger Fuß fassen als in vielen anderen Gebieten? Ein Grund dürfte die zurückhaltende Politik der Landesherrn gewesen sein. Als die Reformation in

der Oberlausitz Einzug hielt, war Landesherr Ludwig II. (1506–1526) mit einem von Machtkämpfen zerriebenen Hoheitsgebiet und den von Süden he-



Ferdinand I. herrschte ab 1526 in der Lausitz. Foto: Kulturhistorisches Museum Görlitz

ranrückenden Osmanen beschäftigt. Religionsgefechte auszutragen, dafür fehlte ihm wohl die Zeit, vermutet Peter Knüvener, Leiter der Städtischen

Museen Zittau. Ludwigs Nachfolger, Ferdinand I., galt zwar als »wackerer Katholik«, so heißt es in der Literatur. Doch als König von Kroatien, Ungarn und Böhmen – und somit der Oberlausitz – duldete er den aufkommenden Protestantismus, der sich ab 1517 ausbreitete.

Zudem waren die Oberlausitzer Städte Bautzen, Görlitz, Löbau, Zittau, Kamenz und Lauban (heute Luban in Polen) recht eigenständig. Dort lebte ein selbstbewusstes, wohlhabendes Bürgertum. Und der Adel, der sich flickenteppichartig auf das Gebiet verteilte, war nicht selten aufgeklärt und offen für die neue Lehre.

All das wird in der neuen Ausstellung »Ganz anders – Die Reformation in der Oberlausitz« anhand von Büchern, Bildern, Skulpturen, historischen Dokumenten und Texttafeln anschaulich gemacht.

Die Ausstellung »Ganz anders – Die Reformation in der Oberlausitz« ist bis zum 7. Januar 2018 im Museum Franziskanerkloster und in der Klosterkirche Zittau zu sehen. Geöffnet: dienstags bis sonntags, 10 bis 17 Uhr.

www.museum-zittau.de

Vorgestellt

Luther auf der Couch

Der Leipziger Philosoph Christoph Türcke erklärt **die dunklen Seiten Luthers** und würdigt dessen eigentliche Leistung

Es fällt mittlerweile schwer, einen Überblick über die Lutherbücher zu behalten. Doch ein schmaler Band sticht dennoch heraus: »Luther – Steckbrief eines Überzeugungstatters« von dem Leipziger Philosophen Christoph Türcke. Auf brillante Weise bietet er auf 117 Seiten sowohl eine fundierte Einführung in Leben und Werk des Reformators als auch eine überraschende Deutung seiner Höhenflüge und Tiefpunkte. Dabei stellt er sich einer »neoprotestantischen Heiligsprechung« Luthers entgegen und analysiert seine Schattenseiten.

Luthers Krise angesichts der Unerfüllbarkeit des Gesetzes deutet Türcke als Abnabelungskampf von seinen übergriffigen Eltern. Er konnte ihr »Gesetz«, das heißt ihren Wunsch, er möge doch Jurist werden, nicht erfüllen – und erkannte am Tiefpunkt: der Mensch lebt von der Gnade Gottes allein.

Doch Luther sei dieser irdische Eltern-Konflikt unbewusst geblieben – und so verstand er sich als vom Höchsten erwählt und handelte fortan aus einem religiösen Hochgefühl. Dies erkläre seine »manische Produktivität« und rastlose Wirksamkeit.

Allerdings wiederholte er das erlittene Übel später bei seinem eigenen Sohn Hans. Er forderte von ihm, Theologe zu werden. Doch dieser mochte nicht. Er machte vielmehr als Jurist Karriere – und sorgte damit für große Enttäuschung und Zorn bei Luther über den »ungezogenen Sohn«.

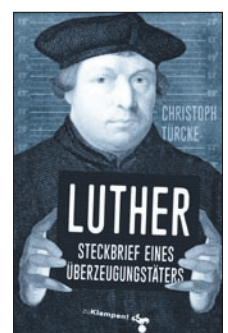
Dieser Konflikt sei die »Blaupause« für Luthers Verhältnis zu den Juden, so Türcke. Anfänglich stand er ihnen nämlich positiv gegenüber und hoffte, sie durch freundliche Pädagogik auf den Weg Christi zu führen. Luther wählte sich in der Endzeit und sah die von Paulus angekündigte jüdische Übertrittswelle kommen.

Doch die Juden wollten nicht konvertieren – Luthers Buhlen blieb fruchtlos. Da schlug sein Sinn um in blanken Zorn und es floss der verheerende »Sieben-Punkte-Plan gegen die Juden« aus seiner Feder, der vorsah, ihre Synagogen zu verbrennen und sich ihres Vermögens zu bemächtigen. »Hier war im Großen zu verfahren wie mit dem ungezogenen Hans im Kleinen. Lässt sich die Verstocktheit nicht austreiben, so müssen die Verstockten selbst ausgetrieben werden – solange, bis sie anderen Sinnes werden.«

Luther werde laut Türcke am tiefsten verstanden als »Überzeugungstäter« – sowohl bei der Durchsetzung seiner Rechtfertigungslehre als auch bei seinem Verhältnis zu den Juden, Bauern und Hexen. Diese Abseite des »Überzeugungshandels« Luthers müsse kritisch offengelegt werden und dürfe nicht verklärt oder glorifiziert werden.

Was allerdings größte Würdigung erfahren sollte, ist Luthers Bibelübersetzung – für Türcke die eigentliche und epochale Tat des Reformators, die ästhetische Grundlage einer ganzen Kultur. Die Rückkehr der Lutherbibel 2017 zu vielen originalen Lutherübersetzungen kann eine Chance sein, diese Bedeutung neu zu sehen.

Stefan Seidel



Christoph Türcke: **Luther. Steckbrief eines Überzeugungstatters.** Zu Klampen Verlag 2016, 117 Seiten, 9,50 Euro.